Paed.
423

Paed. (8°). 423.

4 2 3.

Ueber die Verbindung guter Sitten mit den Wissenschaften.

Eine

Ermahnungsrede

an die

Zöglinge des K. K. Gymnasiums zu Konstanz,

als

die Schulen daselbst von den P. P. Benediktinern der vorderösterreichischen Abteyen eröffnet wurden.

Bied. 184

423.

Gehalten

von

P. Johann Baptist Weiß,

des fürstl. Stifts St. Blasien Kapitular, und der Zeit besagten Gymnasiums-Präfekt.

Den 5. Wintermonat, und den 8. Christmonat 1794.

Konstanz, gedruckt und verlegt bey Martin Wagner, hochfürstl. bischöfl. Hofbuchdrucker 1795.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Seiner Erzellenz

dem

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn

Herrn

Ferdinand Ernst,

des heil. röm. Reichs

Grafen von Bißingen = Nippenburg,

Lehensinnhaber der Herrschaft Schramberg,

Herrn zu Dotternhaussen und

Roßwangen 2c.

Seiner

Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät

wirklichen geheimen Rath, und dermalen

dirigirenden

Vizepräsidenten

der vereinigten vorderösterreichischen Regierung

und Kammer, und des Apellationsgerichts 2c.

Dem

erhabenen Beförderer der Wissenschaften,

dem

Aufrechthalter guter Sitten,

und

des reinen Patriotismus,

dem

schützenden Freunde der Religion.

* * *

Der Jugend unsers Vaterlandes
Des hohen und des niedern Standes
Sind diese Blätter zugedacht.

Doch sind sie Dir besonders eigen,
Erlauchter Graf! um anzuzeigen,
Wie sehr Du Dich verdient gemacht

Um Jugend, und um Vaterlande,
Um hohen, und um niedern Stande:
Indem Du für die reine Tugend,
Und für Erziehung teutscher Jugend
So treu und väterlich gewacht.

So nimm dies Opfer!!! — von Bigoten? —
Nein! — von getreuen Patrioten
Sey es Dir heute dargebracht.

Von den
P. P. Benediktinern
des Kollegiums zu Konstanz.

Bürger des Staates und ächte Verehrer der Religion aufkeimten!

Mit Entzücken, theuerste Jünglinge! sehe ich dieser tröstlichen Hoffnung entgegen. Sie sind ja hier versammelt, um für dies Schuljahr eine neue Laufbahn anzutreten. Einige von ihnen schreiten von einer Klasse in eine höhere hinüber, um stufenweis jene Kenntnisse zu erlangen, die sie einst, bey reiferen Jahren, benutzen, und zum zeitlichen und ewigen Heil ihrer Mitmenschen verwenden müssen. — Einige fangen erst an, und setzen, so zu sagen, den ersten Fuß in die steilen Pfade unsers Helikons, um nach und nach hinaazuklettern zu dem Ziele ihrer künftigen Bestimmung.

Sie seyen aber im Anfange oder im Fortschreiten begriffen, meine Liebsten! so muß ich ihnen doch sagen, daß ein junger Mensch nicht durch eigene Einsichten, nicht mit eigener Bemühung allein, sondern meist durch Anführung, durch Leitung anderer gutgesinnten Mitmenschen zu seinem Glücke emporstrebt.

Es stossen dem guten Jünglinge so sehr viele Hindernisse auf der Laufbahne zu den Wissenschaften, und zu seinem Glücke auf: daß er sie

nicht vorzusehen, vielweniger aus dem Wege zu räumen im Stande ist, wenn er nicht von einer gütigen Hande geleitet, wider jeden Anstoß treuherzig und wohlmeynend gewarnet wird.

Unter diese Hindernisse gehört ganz besonders das heutige Verderbniß der Sitten, welches auch unter unserer Jugend so sehr einzureissen beginnt, daß es hohe Zeit ist, sich dem Strome entgegenzusetzen, wenn diese Sittenumwälzung nicht eine traurige, und alles verheerende Umwälzung des Staates selbst hervorbringen solle.

Sie ist aber hingedrungen die Stimme der hohen Landesväter, die Stimme der löblichen Bürgerschaften von Freyburg und Konstanz bis zum Thron des allerwohlthätigsten **Monarchen Franz** des II. Er, dieser liebvolleste Vater seines Volkes, da er von aussen dem Einfall grimmiger Feinde sich rastlos entgegensetzt, will sich auch im Inneren des Landes dem Zerfalle der Sitten, und dem drohenden Umsturze der Religion selbst entgegenstemmen.

Daher trug dieser fromme Beherrscher die Erziehung der Jugend, die dem Staate, oder der Kirche in höheren Ständen einst dienen solle, einem Orden auf, dessen mindestes Verdienst

vielleicht jenes ist, daß er sich beynahe 14 Jahrhunderte unter so manchen Unfällen, Stürmen, und Staatsveränderungen aufrecht erhielt; der aber schon bey seiner Entstehung bis auf den heutigen Tag sich äusserst bestrebte, nebst der Kultur des Erdbodens auch Schulen in den Klöstern zu errichten, die Jugend zur Ausübung der Religion, und zur Kultur der Wissenschaften anzuführen; und der sogar, itzt noch, große Staatsmänner, erhabene Feldherrn, und auferbauliche Priester der Menge nach unter seine ehemaligen Zöglinge zu rechnen das Glück hat.

Was solle nun, um den Absichten des liebenswürdigsten **Monarchen**, um den heissen Wünschen der Landesväter, um der gespannten Erwartung des geliebten Vaterlandes zu entsprechen, was solle nun unser einziges Bestreben seyn? — Dieß geliebteste Jünglinge! — daß die Sitten unter Ihnen verbessert — Ihnen Liebe der wahren Religion eingeprägt — Gehorsam gegen Gott, und jede Stellvertretter Gottes eingeflößt — und ächter Patriotismus, der für den Thron des **Monarchen** eben sowohl, als für die Altäre der **Gottheit** eifert, in Schwung gebracht werde.

Werden wir aber die Wissenschaften vernachläßigen? Gewiß nicht. Es ist sogar eines

der ersten Gesätze unsers Ordens, daß wir nur darum oft so lange inner den Klostermauren lernen sollen, damit wir das Erlernte der Jugend entweder auf den Lehrstühlen, oder auf den Kanzeln der Kirche mittheilen können.

Seyen sie also getröst, liebwertheste Jünglinge! Lassen sie sich nicht irre machen von gewissen Leuten, die ihnen vorpredigen; sie werden von den Mönchen unter die Kapuze gesperrt werden — warum nicht gar unter einen französischen Modehut? — als wenn man Weißheit und Rechtschaffenheit nach dem Zuschnitte der Kappen und Hüte, oder gar nach großen und kleinen Perüquen abzumessen hätte. Seyen sie ruhig, ich wills ihnen kurz sagen, was wir mit ihnen vorhaben: wir wollen ihnen, theuerste Jünglinge! den Weg zu ihrem Glück durch Bildung ihrer jungen Herzen, und ihres Verstandes eröffnen, und damit sie ja nicht ausgleiten, treu und wohlmeinend auf diesem Wege sie leiten.

Wissenschaften allein machen nicht glücklich; weil sie nur durch den guten Gebrauch Mittel zur Glückseligkeit abgeben. Der gebildete Verstand, ohne daß Wille und Herz gebildet werden, ist nur allzuoft ein schädlicher Werkzeug zum Bösen — ist vielleicht gar die einzige Ursache, wa-

rum bey den schnellen Vorschritten der heutigen Aufklärung so wenige Schritte zum Besten und zum wahren Glücke einiger Nationen gemacht worden.

Ich sage noch mehr: es kann sogar ohne ächte Bildung des Herzens keine ächte Bildung des Verstandes erziehlt werden. Ein Jüngling, der nicht allererst unter Gottes weise Gesätze, und unter die Gesätze einer ehrbaren, selbst vom Staate vorgeschriebenen Erziehung, sich beugt, wird entweder keine Wissenschaften erlangen, oder die er erwirbt, werden dem Staate, und der Kirche bey schlechten Sitten mehr schädlich, als nützlich seyn.

Dies ist die Ursache, warum ich ihnen sowohl, als der sämmtlichen Jugend meines geliebten Vaterlandes mit herzerschütternder Stimme, wohlmeinend, zurufen möchte: Jünglinge! führet euch christlich, ehrbar, und rechtschaffen auf! befleisset euch guter Sitten, wenn ihr diese Schulen betretten wollet. Denn

I. ohne gute Sitten erlangt] man entweder keine Wissenschaften, oder

II. wenn man auch ohne gute Sitten Wissenschaften erlangt, so werden diese bey vernachläßigter Moralität mehr schädlich, als nützlich seyn.

Dies, meine lieben jungen Freunde! ist der Gegenstand meiner Abhandlung, die nicht mehr und nicht minder als ihr zeitlich- und ewiges Glück zum Zwecke hat; und daher ihrer Aufmerksamkeit vollkommen würdig ist. Seyen sie geduldig! Ich bitte sie recht sehr darum.

Erster Theil.

Ohne gute Sitten erlangt man keine Wissenschaften.

Es ist eine allgemein angenommene und unläugbare Wahrheit, daß ein Jüngling, um Wissenschaften zu erlangen, einen gesunden schlichten Verstand, der nicht durch eine verdorbene Phantasie verwirret ist, einen guten Willen — Lust — und Liebe zum Studieren — eine unverdorbene, und nicht schon vorhinein angesteckte Gesundheit — mit sich auf die Schule bringe. Ueberdas muß er Zeit haben, und sie fleißig benutzen; wenn er je in den Wissenschaften einige Fortschritte zu machen gedenkt.

Ich möchte meine Feder in blutige Thränen des weinenden Vaterlandes tauchen, wertheste Jünglinge! da ich ihnen sagen muß, daß Jünglinge, deren Sitten schon in der frühen

Jugend verdorben werden, selten, oder gar nicht zu den Wissenschaften aufgelegt sind.

Denn sie treffen Hindernisse in ihrem a) Verstande, in ihrem b) Willen, und sehr oft an ihrer c) Gesundheit an.

Endlich hat ein bösartiger, übelgesitteter junger Mensch nicht einmal d) zeit etwas Gutes und Ernsthaftes zu erlernen.

A) Stellen sie sich einen Jüngling vor, meine Theuersten! dem man in seiner ersten Jugend nichts von Gott seinem Schöpfer, nichts von dem Zwecke seines Daseyns, nichts von der Religion sagte — Einen Jüngling, bey dem man so ganz nach Jakob Rousseau's abentheuerlicher Vorschrift von aller Moralität oder Sitteneinrichtung abstrahierte, und ihn schlechtweg dem Taumel seiner aufkeimenden Begierden überließ — Einen Jüngling, den man öfters in der Gesellschaft des Hausgesindes, oder schlechter Gassenjunge, als unter der Aufsicht seiner Eltern, oder eines rechtschaffenen Erziehers antraf — Einen Jüngling, vor dem vielleicht selbst die Eltern unbehutsam genug waren, mit lachendem Munde ehender von den Thorheiten sinnlicher Vergnügen, und von ihren eigenen Ausschwei-

fungen zu sprechen, als von Gott, von den Reizen der Tugend, — von dem Gefühl der Religion, von dem Gefühle für alles Große und Schöne in der Natur und in der Moral — Einen Jüngling endlich, den man zu Hause ganz vernachläßigte, ihn wie ein junges Füllen dem eigenen Muthwillen überließ, den man so ganz rohe und ungesittet auf die Schule bringt, und zu dem Lehrer spricht: schnützeln sie mir aus diesem rohen Stückholz einen Merkurius! —

Wie wird es wohl um den Verstand eines solchen jungen Menschen aussehen? Statt der ernsthaften Bilder, die Religion und Wissenschaften dem Gemüthe auch junger Leute darstellen, wird ihm seine Phantasie nichts als Bilder kindischer Lappereyen vormahlen.

Ach! er ist vielleicht schon mit einem Laster bekannt, welches ohnehin auf die Einbildungskraft die schröcklichste Wirkung hat, und selbe nicht selten gleich einer unerbittlichen Tyrannin beherrscht.

Er tritt also mit einem zerstreuten Gemüthe über die Schwellen der Lehrstube hinein. Bey dem Unterrichte, wenn es noch gut geht, wird ihm bald diese bald jene Vorstellung, von

gehörten, gesehenen, oder gar empfundenen Szenen der Eitelkeit durch den Kopf fahren.

Er wird schwerlich im Stande seyn, nur eine Minute bey der Betrachtung eines Lehrsatzes, oder einer moralischen Wahrheit auszuhalten. Kurz: ein in den Sitten vernachläßigt- oder gar verdorbener Jüngling hat eine verdorbene Phantasie.

Diese wirkt nothwendig auf den Verstand, indem sie ihn im ernsthaften Nachdenken hindert, — und weil er nicht ernsthaft nachdenkt, so leidet darunter die Aufmerksamkeit, jene Mutter aller Wissenschaften. Und dies berechtiget mich zu schließen, daß ein ungesitteter Jüngling zu den Wissenschaften nicht aufgelegt ist, weil die schlechte Moralität seinen Verstand hemmt, ihn stumpf macht, und nicht selten ganz unterdrückt.

b) Dörfen wir aber von dem Herzen und dem guten Willen in Hinsicht auf die Wissenschaften bey einem ungesitteten Jünglinge etwas besseres hoffen? — Nein, meine Theuersten!

Lust, Liebe, und Begierde etwas Gutes zu erlernen, sind Eigenschaften des Willens — sind aber keine Blumen, die auf dem Acker eines sitten-

tenlosen Jünglings wachsen. Dennoch ist diese Lust und Lehrbegierde nebst dem vorsätzlichen Ehrenbestreben, dereinst für die menschliche Gesellschaft ein nützlicher, tauglicher Mann zu werden, beynahe das Einzige, was die Jugend in Ansehung ihres Willens und Herzens auf das Gymnasium mitzubringen hat.

Ja! Gebet mir Jünglinge, die gerne, und unverdrossen zum Unterrichte kommen, und die man nicht erst mit Drohungen oder gar mit Schlägen in die Schule zwingen muß. — Gebet mir Jünglinge, deren zarte Herzen von keiner andern Begierde glühen, als etwas Nützliches zu erlernen — die von einer edlen Ehrbegierde angeflammt, schon in den ersten Studienjahren den großen Zweck, einst dem Staate oder der Kirche in ihrer Person nützliche Glieder zu geben, vor Augen haben.

Gebet mir endlich Jünglinge, deren junge Herzen von Gottesfurcht und Liebe durchdrungen ein hohes Gefühl einer edlen Thätigkeit und Wirksamkeit, die schon zu Hause von wackeren Eltern ist unterhalten worden, mit sich bringen, denen man schon in der heitern Miene, und in den frohen und offenen Gesichtern eine Lust und

Liebe zur Arbeit, und einen treflich guten Willen ansieht. Gebet mir solche Jünglinge!! o wie werden sich rechtschaffene Lehrer freuen solchen fortzuhelfen!!!

Frohlocken und triumphiren werden sie, wie der fleißige Landmann, der auf eine gute Erde säet; und mit entzückender Hoffnung werden sie in die glückliche Zukunft blicken, die dem Vaterlande eine so reichliche Erndte von derley Jünglingen verheisset.

Allein bey einem sittenlosen, trägen, ungezogenen Jüngling (wie kann ich es schildern dies traurige Bild!) bey einem schon zu Hause oder in der Normalschule in Hinsicht auf die Sitten vernachläßigten Jüngling, trift man weder Ehrgefühl, weder Lehrbegierde, weder einen edlen Trieb zu den Wissenschaften an. Von Kindheit an ist er schon dazu gewöhnt, nur das für gut und lobwürdig zu halten, was schlechte Leute dafür ausgeben, was verdorbene Gassenjunge vorpredigten, was unerfahrne, oder wohl gar boshafte Kinderwärterinnen anrühmten, — was endlich unbekümmerte, schläfrige Pädagogen übersahen. Er verlohr also das Ehrgefühl, jene fruchtbare Erzeugerinn edler Thaten, er verlohr jenen innerlichen Trieb zum Wahren und Guten,

der nur durch die Tugend genährt, durch rechtschaffene Handlungen angezunden, und unterhalten wird. Er bringt also nichts weniger als Aemulation mit sich in die Schule. Ob er auf der Ehrenbanke, oder auf dem letzten Flecke der Schande sitzt, ist ihm ganz gleichgültig. Er verlangt kein Held in der Schule zu seyn, wenn er es nur auf der Gasse unter seinen muthwilligen Spielgesellen ist. Die gute Beyspiele des Fleisses und der Sittsamkeit, die er an seinen Mitschülern erblickt, rühren ihn eben so wenig, als ihn die Ermahnungen des Lehrers oder rechtschaffener Eltern rühren. Er will sich den edeln Ruhm ein fleißiger und frommer Jüngling zu heissen nicht durch so viele Mühe erkaufen. Ihn weckt das Ehrgefühl am Morgen nicht aus den weichen Federn, weil er sich auf dem Polster des Müßigganges weit klüger dünkt, als seine übrigen Mitschüler.

Wenn die verjüngte Natur, und die freundlich aufgehende Sonne den fleißigen Jüngling frühe schon an die holden Gestade Akroniens lockt; — wenn er dort mit dem einten Auge das reinste Gold aus den feuerstrahlenden Wellen des sich so weit ausbreitenden Bodensees

trinkt, in welchem sich das prächtige Urbild der Sonne badet: mit dem andern aber aus einem Lehrbuche das Gold der Weißheit in den schönen Morgenstunden schöpft — und dann ganz munter und heiter in dem Tempel Gottes bey dem allerheiligsten Opfer, und bey den Lehrstunden sich einfindet: so hat der faule, übelgesittete Jüngling (er ist vielleicht ein Nachtschwärmer) den Schlaf noch nicht aus den Augen gewischt, und anstatt dem Lehrer zu antworten, wird er noch halb schnarchen, halb gähnen.

Glauben sie ja nicht, wertheste Jünglinge! daß ein junger Mensch, der sich nicht schämt, ausgelassen in seinen Sitten zu seyn, sich schämen werde, unwissend, und ganz nackt an schönen Künsten zu erscheinen. Er könnte so manche Schönheiten in den Ideen der alten Schriftsteller, die sie uns durch die lateinische, und griechische Sprache ausdrückten und aufbewahrten, erblicken: allein er will nicht: weil ihm die zweydeutigen oft schmutzigen Reden der Muttersprache, die er sich schon ziemlich frühe im Dialekt der Schifleute oder der Waschhütten geläufig gemacht, besser behagen.

Er könnte in der Naturgeschichte, die itzt nach der allerhöchsten Verordnung und Vorschrift auf den Gymnasien schon gelehrt wird, sich mit

Beyhilfe seines Lehrers einen prächtigen Schauplatz eröffnen; er könnte auf demselben das Manichfaltige, das Schöne, das Ordentliche, das Nützliche, das Zweckmäßige, so uns der große Schöpfer im Reiche der Natur entdeckte, bewunderen, sich darüber freuen, und Gott immer mehr kennen lernen, dessen Meisterhand so viel Schönes erschaffen. Er würde ihn täglich größer und liebenswürdiger fühlen; und welches Gefühl kann wohl eines Menschen würdiger seyn als dies? Allein er will nicht, der Ungesittete; weil ihm gewöhnlich in der Natur nicht die schöne, sondern nur die durch die Sünde und Leidenschaften verdorbene, und zum Verderben führende Seite gefällt.

Er könnte in der Weltgeschichte und selbst in der Geschichte des Vaterlandes ein großes Theater guter und böser Menschen sich vorstellen. — Die schönen Beyspiele der einten würden ihn zur Tugend aufwecken, so wie ihn die Fehler der andern klug und behutsam machen könnten.

Die Geschichte des Vaterlandes, besonders die des allerdurchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich — würde eine glänzende Reihe großer Helden, ächter Patrioten, wahrer Verehrer der Re

ligion vor seinen Augen vorbeyführen, und er würde sein Vaterland lieben, und das Glück hochschätzen lernen, unter dem Szepter eines Fürsten zu stehen, der nicht nur ein Erb der Kronen, sondern auch ein Erb der hohen Tugenden und Herrschergaben seiner gottseligen Anherren, und Vorfahrer ist. Allein das schöne Theater der Geschichte hat keine Reitze für den ungesitteten Jüngling: Er ist zufrieden mit den kleinstädtischen Altagsszenen seines Wohnortes. Itzt hat er einem in der Nachbarschaft entstandenen Weiberkriege, itzt einer Batallie grümmiger Mezgerhunde, itzt einer Rauferey ausgelassener Gassenjungen zuzusehen. Er läuft auf allen Gassen mit aufgesperrtem Munde einher: er gaffet alles an, was ihm begegnet: alles hält ihn von der Schule oder von seinen Lehrstunden zurück, was seine Neugierde reitzt. Es wird auf dem Damme kein Schiff ausgeladen, es wird in der Stadt keine Kutsche geschmiert, und keine Wasch eingelegt, von der unser junge Held nicht die Geschichte — kein Hund verkauft, kein Pferd gemiethet, von dem er nicht die Genealogie anzugeben weiß. Man sieht ihn überall, nur an seinem Schreib-Pulte nicht. Kurz: ein übelgesitteter Jüngling hat keinen Willen, keine Lust zum Studieren.

c) Wie oft aber, meine theuersten Jünglinge! wenn auch wirklich Verstand und Wille

da wären, kann der übel erzogene Jüngling nicht studieren, weil es ihm wegen allzufrüher Verzärtlung und Weichlichkeit an der Gesundheit des Körpers gebricht? — O ihr Eltern! wie gerne möchte ich itzt nur einige Minuten euch an das Herz reden, wie gerne möchte ich euch sagen: verzärtelt euere Kinder in der ersten Jugend nicht. Doch — ich schweige. — Redet ihr, ihr Männer von Herz und Geist, und Erfahrung! ihr, die ihr euch so viele Verdienste um die Erziehung der Jugend gesammelt, redet, und saget es den Eltern meines Vaterlandes, welch ein ganz besonderer Grund in einer weichlichen Erziehung liegt, warum die Jugend gegen die Reitze der sinnlichen Wohllust so empfindlich ist.

„Hütet euere Kinder von der Wiege an vor allem, was nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch Verzärtlung heißt, entfernet sie von allzuweichen Betten, von warmen oder erhitzenden Getränken, von gewürzten Speisen, von unmäßigem Schlafe. Befriediget nicht allemal immer gleich, auch ihre einfachsten Wünsche, kurz: übet sie schon frühe in der Selbstbeherrschung, die uns in jeder Lage des Lebens so nothwendig ist. Wenn ich euch bitten darf, habet immer ein wachsames Aug auf sie gerichtet; daß sie nicht in die Hände eines Verführers, einer Verführerin gerathen, sie möchten klein oder groß

seyn. Seht ihr, sagt Hr. Villaum in einer gekrönten Preißschrift bey Campe, seht ihr den vorhin so muntern, gesunden, blühenden Knaben! ach! das Aug verliert seinen Glanz, und seine vorige Stärke; und es hat nichts mehr von seinem jugendlichen Feuer: die Munterkeit und Lebhaftigkeit des Geistes, ist wie bey Schläfrigen durch Mattigkeit und Entkräftung unterdrückt. Von Tag zu Tag bemerkt man die Abnahme der Gesundheit an ihm: die Annehmlichkeit in der Miene, Stellung, und Bewegung verschwindet. — Das Gedächtniß wird schwächer, der Verstand immer mehr und mehr stumpf, und das Genie in kurzer Zeit zu Grunde gerichtet! — Dagegen wird die Empfindlichkeit übermäßig, jeder Gegenstand erhitzt das Blut, setzt die Nerven in Bewegung, und erregt unzüchtige Gedanken. Der Knab bekömmt böse Laune, wird verdrießlich; bleibt in der Schule zurück. Es wird ihm die geringste Bemühung schwer: Er wollte gern was lernen, er strngt sich an; — alles umsonst — die Lebhaftigkeit des Gedächtnisses ist dahin, die Feinheit des Verstandes verlohren, er hat keine Kraft mehr eine Viertelstunde lang aufmerksam zu seyn, und wird folglich ganz untauglich zum Lernen. *)

*) Wie sehr wünschte ich, daß unsere jungen Freunde

Eltern! was ist das? ist es Krankheit? ist es Boßheit, oder ist es vielleicht die Schuld euerer Sorglosigkeit, daß so manche Jünglinge mit oft sehr guten Talenten nichts lernen? — ich habe euch Winke gegeben, lasset euch das Räzel von geschickten Aerzten und Menschenkennern, von Tissoten, Zimmermannen, Salzmannen und Baldingern erklären; und leset

recht oft die schönen Strophen des allgemein geliebten Gellerts überdächten.

* * *

Die Wohllust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit Heil und Leben erbt.
Ich will mir dies ihr Glück erwerben.
Den wird Gott wiederum verderben,
Der seinen Tempel hier verderbt.

* * *

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
der Lüste, die den Leib verheert.

* * *

So rächt die Wohllust an den Frechen
Früh oder später die Verbrechen,
Und züchtigt dich mit harter Hand,
Ihr Gift wird dein Gewissen quälen:
Sie raubet dir das Licht der Seelen
Und lohnet dir mit Unverstand.

zuweilen statt einer faden Kommödie ein gutes Buch über die Erziehung der Kinder.

Besonders aber muß ich noch anmerken, daß wenn die Kinder Geld bekommen, man immer schon Vorsicht und Ermahnung gebraucht; daß sie ja recht häußlich und sparsam damit umgehen sollen. Mit der Zeit aber — mit der goldenen Zeit — mit jenem kostbaren Kleinode, lassen viele Eltern ihre Kinder umgehen, wie sie wollen. Sie werden also durch den Müßiggang nicht nur ungesittet, sondern die bösen Sitten lassen dem verdorbenen Jüngling nicht einmal mehr Zeit, um etwas zu lernen.

d) Und wo wollte doch ein böser übelgesitteter Jüngling die Zeit zum Studieren hernehmen? — Er ist an gar keine Ordnung gewöhnt, und hat doch immer etwas zu thun. Itzt muß er einen Hund peitschen; itzt seine Geschwistern necken; itzt mit einem ihm gefährlichen Schießgewehre spielen; itzt muß er mit einer Magd zanken; itzt sonst etwas im Hause zu Grunde richten.

Ein guter ordentlicher Jüngling aber macht sich selbst seine Tagordnung, oder er befolgt wenigst die, so ihm von guten sorgfältigen Eltern vorgeschrieben wird. Im Sommer steht er gewiß Morgen um 5 Uhr auf. Mit allem, was

zum ordentlichen und reinlichen Anzug gehört, ist er in einer Viertelstunde fertig. Nun bethet er kindlich und kräftig zu seinem Erhalter und Vater im Himmel. Itzt geht er in den Garten oder auf das freye Feld, um die erfrischende Morgenluft zu geniessen. Ein gutes Buch ist seine Gesellschaft. Die Schulzeit verwendet er nach dem Wunsch des Lehrers. Nach dem Mittagessen hat er eine bestimmte Zeit sich zu bewegen. Er schämet sich nicht hie und da eine kleine Handarbeit, die der Gesundheit so gedeylich ist, zu verrichten. *) An Vakanztägen erholt er sich etwas länger: aber nie über die bestimmte Zeit. Uebrigens ist ihm jede Minute kostbar. Er führt sogar ein kleines Tagbuch darüber, in welches er noch vor Schlafengehen seine Beschäftigungen aufzeichnet, auch was er den Tag über neues gelernt und erfahren hat. So verfliegt dem guten Jünglinge jeder Tag unter frohen Geschäften; und es geht ihm beynahe keine Stunde fruchtlos vorüber. Denn fruhe schon haben ihn Beyspiele und Ermahnungen liebvoller Eltern von dem Endzwecke seines Daseyns unterrichtet, und ihn gelehrt, mit der für unser Erdeleben nur allzu kurzen Zeit zu wuchern.

---

*) Ich hab' einen großen und gelehrten Fürsten gekannt, den ich nicht selten beym Holzsägen zur Nachmittagszeit angetroffen.

Herentgegen weiß ein ungesitteter Jüngling nichts von all diesem. Er weiß es vielleicht wirklich noch kaum, warum er auf der Welt, und welch ein kostbares Geschenk der Gottheit die Zeit ist; aber man hätte es ihm doch schon längst sagen können und sollen. Er hat also schon Zeit seine Morgenstunden zu vertändeln, oder gar zu verschlafen: aber er wird keine haben, sie auf die Vorbereitung für die Schule und auf die Erlernung seiner Aufgaben zu verwenden.

Die Zeit zum Gottesdienst ist ihm bestimmt; und die Glocke wird ihn zum Opfer rufen: allein er ist noch nicht frisiert, er hat noch kein Fruhstück, die Bücher, die er schon vielmal einer Katze oder einem Hunde, oder gar seinen Spießgesellen in den Rücken geworfen, sind noch nicht vorgefunden. Er wird also zu spät kommen; und weil unter die bösen Sitten auch das Lügen gehört; so wird er nicht erröthen, mit erdichteten Hindernissen seinen Lehrer zu hintergehen. Es werden die Lehrstunden Vor- und Nachmittag vorgeschrieben, und pünktlich beobachtet. Es sind goldene Stunden für die wohlgesitteten, gutartigen Kinder, aber für den bösen Knaben sind es Marterstunden, die ihm immer zu lange dauern: der Leib ist zwar in der Schule, der Geist aber schweift herum. Und so bringen eben diese Stunden dem guten Jünglinge goldene Kronen, die für den Ungesitteten ewig verlohren, und sogar

einst am Tage der Rechenschaft vor dem Richter der Welt unverantwortlich und strafbar sind.

Wie gefällt ihnen, meine Theuersten! wie gefällt ihnen die Schilderung dieses ungesitteten, vernachläßigten Jünglings? — Sie kann ihnen nicht gefallen: weil ich mir von ihnen etwas weit besseres verspreche. Es ist ja genug bewiesen, daß ein übelgesitteter Jüngling weder Verstand, weder Willen, und sehr oft keine Leibeskräften und Zeit hat, etwas Nützliches zu erlernen.

Dies allein müsse sie antreiben, ihren Verstand niemal so zu zerstreuen, daß er zur Aufmerksamkeit und nützlichen Anstrengung untauglich wird — ihren Willen jeden Tag und besonders am Morgen aufzumuntern und zu erneuern, dereinst taugliche und dem Staate oder der Kirche nützliche Männer zu werden — ihre Gesundheit, das edelste Geschenk hienieder auf Erde niemals durch Ausschweifungen, sie mögen Namen haben, was sie für wollen, zu schwächen, oder zu Grunde zu richten — ihre Zeit so zu verwenden, daß sie ihnen nicht umsonst und fruchtlos verstreiche, sondern dereinst Kronen der Ehre bey Gott ihrem Schöpfer, Kronen wesentlicher Verdienste bey dem lieben Vaterlande hervorbringe. Dies alles verspreche ich mir von ihren edlen guten Herzen, beste Jünglinge! ich lese es in ihren Augen, sie sagen es mir zu, und sie sind edle bie-

dere Kinder rechtschaffener biederer teutscher Männer, sie werden Wort halten.

Ich nehme ihr Versprechen von ihren Lippen an, und lege es heute auf den Altar des Vaterlandes, und einst zu den Füssen unseres allergnädigsten **Monarchen**.

Die Religion, der Kaiser, und das Vaterland werden sich freuen, die heranwachsenden jungen Staatsbürger gutgesittet zu sehen. Denn ohne gute Sitten erlangt man keine Wissenschaften.

Und wie, wenn man sie auch erlangen könnte? — Sie würden bey einer verdorbeenen Moralität mehr schädlich als nützlich seyn.

Dies sollte ich ihnen noch sagen. Allein die Zeit ist zu kurz. Ich bleibe also ihr Schuldner: und sie sind gutmüthig und liebreich genug, um mir so lange zu borgen, bis wir wieder zusammen kommen; und wir kommen doch, so wir gesund bleiben, recht bald wieder zusammen.

Für jetzt schreite ich zu den Sitten- und Verhaltungsregeln, die sie als unserer Leitung anvertraute Zöglinge dieses K. K. Gymnasiums zu befolgen haben.

Sie enthalten nichts schweres, vielweniger unmögliches, sie stützen sich auf den Grundsatz, daß man bey Erziehung der Jugend alles aus dem Wege räumen müsse, was der Heiligkeit der Religion, und der Ernsthaftigkeit der Wissenschaften hinderlich seyn könnte,

Sitten- und Verhaltungsregeln

für die

studierende Jugend des Kais. Königl. Gymnasiums zu Konstanz.

Meistens aus den Kais. Königl. Verordnungen von Anno 1775, und Anno 1781 entnommen, und auf itzige Zeitumstände angepaßt.

Der

hochlöbl. Kais. Königl. Regierung

zur Genehmigung vorgelegt.

§. I.

Von den Pflichten gegen Gott.

Der Anfang aller Weißheit ist die Furcht Gottes. a)

Schüler müssen davon, so wie von der Liebe, und Ehrerbietigkeit gegen den allmächtigen,

a) Psalm. 110. V. 9.

allwissenden, höchstweisen, und höchstgütigen Schöpfer eingenommen seyn.

Die Vorstellung von der Allgegenwart dieses höchsten Wesens wird die stärkste Triebfeder zum Wohlverhalten unserer lieben Schüler seyn; sie wird dazu dienen, sie von den Vergehungen abzuhalten, dazu der sinnliche Mensch so viele Neigung hat.

1. Wandelt also vor den Augen Gottes, und bestrebet euch vollkommen zu werden.

2. Nichts thun oder lassen, nichts verlangen, was Got mißfällig ist, heißt nach dieser Vollkommenheit streben.

3. Die Kirche ist der Ort der besondern Verehrung Gottes —

a) Anbethung,
b) Unterwerfung,
c) Eingezogenheit,
d) Demuth,
e) Anflehung um Gnaden und Erbarmen,
f) Bezeugung der Dankbarkeit sind schuldige Pflichten derjenigen, welche die eigentliche Bestimmung dieses heiligen Ortes kennen.

4. Un-

4. Unsere Zöglinge werden alle Tage von ihren Lehrern zum allerheiligsten Opfer begleitet. Sie sollen eingezogen in die Kirche eingehen

Nicht schwätzend,
nicht lachend,
ohne Getöß.

In der Kirche

Mit den Augen gegen den Altar,
mit aufgehobenen Händen,
nicht zu sehr über die Stühle hineinliegend,
nicht herumgaffend.

Sie knien in der Ordnung, in die sie der Lehrer stellt.

Sie sollen ihre Herzen in der Kirche zu Gott erheben, das heißt bethen. Sie sollen bethen —

Für ihre Landesobrigkeit,
für die Wohlfahrt des Vaterlandes,
für das Beste der Kirche,
für ihre Eltern,
für ihre Freunde,
für ihre Feinde,
für alle Menschen,
für ihr eigenes Wohl und Fortgang in der Tugend, und in den Wissenschaften.

5. Die heiligen Sakramente der Buße und des Altars reinigen und stärken die Seele, und sind gottesdienstliche Handlungen. Wenn es auch um nichts zu thun wäre, als um das Gewissen in Ordnung zu erhalten, so sollten unsere Zöglinge alle Monate

a) Beichten, und zwar in der Kollegiumskirche, wo sie sich den Beichtvater selbst wählen können.

b) Dem Beichtvater werden sie einen Beichtzetel einreichen.

Sie sollen auch um ihre Seelen zu laben, sich mit dem Himmelbrod stärken, das ist

c) Kommunizieren,

1. unter dem Gottesdienste,

2. in der Ordnung,

3. mit gehöriger Andacht.

Ueber all dieses werden sie Privatunterrichte von ihren Herrn Professoren bekommen.

6. Wenn sie aus der Kirche gehen, sollen sie sich nicht drängen, nicht einander stossen, sich vor der Kirche nicht in Haufen sammeln, und stehen bleiben, sondern sich sogleich entfernen, und auf der Gasse mit einer solchen Sittsamkeit betragen, die anzeigt, daß sie in keinem Lustspiele

oder Tanzsaale, sondern in dem Hause Gottes gewesen, und die zugleich ein günstiges Vorurtheil von ihrer moralischen Bildung erregt.

Das Buch der Ehre, und der Schande, das im Jahre 1781 so heilsam von dem Monarchen verordnet ward, wird ganz gewiß wieder in Gang gebracht, und auch über die Aufführung in der Kirche und beym Gottesdienste entscheiden. Denn es ist ein wahrer, und durch die Erfahrung sattsam erprobter Grundsatz:

Wer Gott nicht fürchtet und ehret, ehret, und fürchtet auch seinen König nicht.

Alle Macht ist von Gott. Könige sind Stellvertretter Gottes. Landesobrigkeiten sind Statthalter der Majestät, die Erzieher der Jugend sind Stellvertretter der Landesväter und der Eltern.

Da werden hergeleitet.

§. II.

Die Pflichten der Zöglinge gegen ihre Lehrer und in der Schule.

1. Die Lehrer sind die Vorgesetzte ihrer Zöglinge, und vertretten die Stelle ihrer Eltern.

2. Die Schüler müssen ihnen ehrerbietig, und gehorsam begegnen.

3. Die Schüler müssen sich in der Schule zum Gehorsam gewöhnen, weil sie in ihrem ganzen Leben gehorsamen müssen; und weil Ungehorsam die erste Quelle aller Revolutionen ist.

4. Ein ungehorsamer Schüler wird mit der Zeit ein ungehorsamer Staatsbürger, und das Vaterland hat nichts Gutes von ihm zu erwarten, und eben so wenig die Kirche, oder jeder andere Stand, in den er sich begiebt.

5. Sie werden also auf das Wort, ja auf den Wink ihrer Lehrer gehorchen, und alles befolgen, was ihnen in der Schule, oder zu Hause zu thun auferlegt wird. Dadurch werden sie sich in dem Buche der Ehre manche schöne Stelle erwerben; so wie auf Ungehorsam allerley unangenehme Dinge, Strafe und Verachtung folgen würden.

6. Während des Unterrichts sollen sie alles den Lehrer stöhrende Getöß und Geräusch vermeiden, nicht schwätzen, nicht Possen treiben, vielweniger ohne Noth, und ohne Erlaubniß hinauslaufen.

7. Ihre Schulbücher sollen sie reinlich erhalten. An den Schulbänken oder gar, wie leidige Denkmale bezeugen, an den Kirchstühlen herumschnitzeln, ist eine höchstschädliche und verderbliche Arbeit; so, wie an die Wände und Mauren schreiben oder mahlen, gewiß keine Ehre, sondern nur Schande hervorbringen würde.

8. Die Aufmerksamkeit (attentio) ist so zu sagen, die Mutter aller Wissenschaften. Um aber selbe zu erhalten, muß Stille und Ruhe in den Schulen herrschen.

Stampfen oder scharren mit den Füssen, schwätzen, murmeln, unnöthig husten, räuspeln, sind allemal unanständig, und doppelt schädlich: für den Schüler, der es thut, und für andere, die er verhindert.

Durch das Einflüstern bey Verhörung der Lektionen macht man sich keine Ehre, sondern man verräth einen geheimen Stolz, und verdient schärfer als andere abgehört zu werden.

9. Kurz, wir fassen die Aufführung in der Schule zusammen, und schreiben sie an die Schulthüre:

Fromm, gehorsam, fleißig, friedsam, fröhlich, eingezogen, rein,
Müsse jeder zögling unserer Schule seyn.

Fromm: Das ist, andächtig, die Schulgebethe vor, und nach der Schule verrichten.

Gott ist der Vater der Lichter.

Gehorsam: Gehorsamen ist Gott gefälliger, als wenn man ihm Schlachtopfer darbringt.

Fleißig: Denn Arbeit ist eine Schuld, die wir Gott und dem Menschen zu bezahlen haben. Müßiggang bringt Schande, und erzeugt Laster.

Friedsam: Zanken, schimpfen, raufen, schlagen, verläumden, falsch, und ohne vorhergegangene brüderliche Bestrafung verklagen, sind grobe Fehler wider das Geboth der Liebe.

Fröhlich: Arbeit ist hart; aber ein fröhlicher Geber ist Gott lieb.

Eingezogen: Das heißt, sittsam und ordentlich im ganzen äusserlichen Betragen.

Rein: Will sagen, reinlich in der Kleidung, und Haaren, mit gewaschenem Angesichte und Händen. Dies ist äusserliche Reinlichkeit. Die Reinheit der guten Meynung aber beym Lernen, und die Reinigkeit des Herzens sind Religionspflichten.

So wünschen wir unsere lieben Zöglinge in der Schule zu sehen. Allein wir haben sie nicht immer unter den Augen, und es ist nöthig, daß sie auch zu Hause, und wo sie sich immer befinden, an heilsame Verordnungen sich halten.

§. III.

Wie sich die Schüler zu Hause, auf der Gasse, und im Umgange mit andern zu verhalten haben.

1. Die Zöglinge sollen sich im Winter um sechs Uhr, im Sommer aber um fünf Uhr oder noch früher aufwecken lassen.

2. Dank gegen Gott den Schöpfer, und Kindesliebe gegen den Vater im Himmel sollen sie zu einem eifrigen Morgengebethe anfeuern.

3. Dann sollen sie ihr Tagwerk übersehen, und bedenken, was sie den Tag über werden zu thun haben, hernach säuberlich sich ankleiden, und die Haare in Ordnung bringen.

4. Um sieben Uhr mögen sie frühstücken, dann ihre Lektionen übersehen, und vor acht Uhr auf der Schule erscheinen, damit sie auf den

Schlag acht Uhr von ihren Herren Professoren in die Kirche zum heiligsten Meßopfer können begleitet werden. a)

Für die Aufführung in der Kirche sind schon Regeln angeführt worden, nur dies ist noch anzumerken, daß, wenn sie etwa unter der heil. Messe gemeinschäftlich singen, sie alles ungeheure und unanständige Geschrey vermeiden werden.

5. Auf der Gasse sollen unsere Zöglinge nicht springen, sondern anständig einhergehen, ohne mit den Händen zu wähen.

6. Wenn ihnen Jemand von Distinktion begegnet, sollen sie ihre Hüte rücken, und nach Gebühr und Stande eine Verbeugung machen.

7. Es wird der Ehre unserer lieben Schüler sehr vorträglich seyn, wenn man sie an ihrer Aufführung kennet, und sie von den Handwerksgesellen, und Lehrjungen, will nicht sagen, von den Gassenbuben, schon beym ersten Anblicke unterscheidet.

Darum wünschen wir, daß sie mit Mänteln bedeckt, wie ehemals ausgiengen, weil diese

a) Im Sommer wird die Schulmeß um halb acht Uhr gehalten.

Kleidung das Kennzeichen der Pallas, und der Schüler der Weißheit, schon vor alten Zeiten gewesen, und sonst bey gottesdienstlichen Handlungen sehr anständig wäre.

Auf der Gasse solle das Werfen mit Schneeballen, oder gar mit Steinen, wie nicht minder das Schleifern auf dem Eise, *) auf das schärfeste verbothen seyn.

8. Die Betrettung der Wirths- Bier- oder Schenkhäuser, um sich darinn zum Trinken zu lageren, ist gleichfalls verbothen; es sey dann, daß ein Vater oder Mutter, oder nächster Befreundte, die etwa über Lande kommen, darinn aufzusuchen und zu sprechen wären.

9. Bey Bällen und Tänzen sollen unsere Zöglinge nicht erscheinen. b)

---

*) Beym Schleifern finden sich gewöhnlich nur Gassenbuben ein. Ich habe selbst einen Knaben bey dem Schleifern durch ein Eisloch verschwinden gesehen, und wieder einen, der sich dumm gefallen. Wenn auch dies nicht wäre; so bekommen die Kinder dabey durch die gespannte Stellung gerne schienkende Füsse. Laufen ist im Winter, wie im Sommer die gesündeste Bewegung für junge Leute.

b) Wahrhaftig, spricht Herr Villaume, ein geschickter protestantischer Erzieher, nach-

10. Alles Herumschwärmen bey der Nacht ist verbothen, und aus der leidigen Erfahrung allemal von übler Folge.

Abends sogleich nach der Bethglocke sollen sie in ihren väterlichen- oder Kosthäusern sich einfinden.

11. Alle Gemeinschaft und Vertraulichkeit, kurz, aller zur Verletzung des sechsten Geboths Anlaß gebende Umgang mit dem andern Geschlechte ist, und bleibt auch unsern Zöglingen für allzeit aus wichtigen Ursachen untersagt. Wissenschaft und Weißheit vertragen sich nicht mit wohllüstigen Herzen, und selbst die Gefühle der Religion werden durch Wohllust erstickt.

Gefährliche Bücher sind das nämliche, was gefährliche Gesellschaften sind. Es wird daher kein Zögling ein Buch lesen oder kaufen, er habe dann die Erlaubniß, oder das Gutachten seines Lehrers zuvor eingeholt. c)

---

dem er den Tanz, wie er heut zu Tage getrieben wird, geschildert, wahrhaftig ich möchte es nicht wagen, so zu tanzen. Allgemein. Revis. Tom. 7. p. 107.

c) Es scheint fast ausgemacht zu seyn, sagt ein gelehrter Protestant bey Campe in der allgemeinen Revision über das Schul- und Erziehungs-Wesen; daß die schlimme Bücher zur Verschlimmerung der Sitten

12. Alles Baden in dem See, einzeln oder mit andern, es geschehe dann in einem ehrlichen Badhause, und auf Einrathen der Aerzte, ist auf das schärfeste untersagt.

13. Schiffahren ohne einen erfahrnen Steuermann, ist nicht erlaubt; weil schon vielmal unvorsichtige und allzufreche Jünglinge ertrunken, und wir unsere lieben Zöglinge gern vor jedem Unglücke warnen möchten.

14. In Kommödien und Lustspiele, die sich gemeiniglich mit Liebeshändeln anfangen, oder endigen, werden unsere Zöglinge nicht gehen, weil dergleichen Possen der Unschuld der Sitten, und der Ernsthaftigkeit der Wissenschaften zu nahe tretten, und die Gemüther allzu früh mit dem zerstreuenden Flitter der Wohllüsten anstecken könnten. d)

noch mehr beytragen, als die böse Gesellschaften. Eine in einem Buch angebrachte Schilderung schadet mehr, als eine wohllüstige Szene. Er beweißt es treflich Tom. 6. p. 81. ꝛc.

d) „Man weiß, wie selten ein theatralisches Stück, sogar auf unsere bessere Bühnen kömmt, welches nicht, wenigstens eine oder die andere für Kinder oder junge Leute anstößige Stelle, oder Szene enthält. So sagt Campe, ein Protestant, und erlaubt seinen Zöglingen das Theater nicht anders, als nach der allerstrengsten Untersuchung des Stückes, das soll aufgeführt werden.“

15. Da man das Betragen der Schüler gegeneinander gewiß als keine gleichgültige Sache ansehen kann, so ergiebt es sich von selbst, daß sie einander mit wechselweiser Achtung, Höflichkeit und Liebe begegnen; gegen einander sich friedfertig, dienstwillig, und zuvorkommend bezeigen, einander durch Beyspiele und Vorstellung zum Fleisse aufmuntern, unwillkührliche Beleidigungen mit Nachsicht aufnehmen, und vorsichtige nicht rächen, sondern mit christlicher Großmuth verzeihen; ihre bessere Einsichten in Studiensachen einander willig mittheilen, vom bösen Vorhaben brüderlich abmahnen, und zum Guten ermahnen. Lauter Handlungen, die eine Stelle im Buche der Ehre verdienen.

16. Wenn unsere Zöglinge vor Personen von hohem Range und Würde erscheinen, so werden sie mit den Füssen nicht schwankend, nicht in den Zimmern herumgaffend, nicht mit den Hüten spielend, nicht mit den Händen agierend, sondern unter dem linken Arm den Hut tragend, die rechte aber in der Weste haltend sich zeigen, und so durch ihre Sittsamkeit sowohl andern als ihren Herren Professoren sich gefällig erweisen.

17. Ganz gewiß werden sich unsere Zöglinge, wenn sie vorstehende Regeln befolgen,

mancher Freude, die gehorsamen und wohlgesitteten Jünglingen gebührt, zu vertrösten haben.

Die Herren Professoren werden besonders darauf bedacht seyn, denselben durch anständige Spazier-Gänge, durch anständige Leibesübungen, durch erlaubte Schiffahrten und unschuldige Spiele eine Freude zu machen.

Die Fröhlich- und Munterkeit, die aus dem Bewußtseyn der Tugend und Rechtschaffenheit entspringt, ist ein Vorboth des künftigen Glückes unserer Zöglinge.

Und nur die Anführung zur Glückseligkeit ist der Zweck, und zugleich die einzige Bemühung der neu auftrettenden Gymnasiallehrer. —

Den 8ten Christmonat.

Zweyter Theil.

Wenn man auch ohne gute Sitten Wissenschaften erlangt, so werden diese bey vernachläßigter Moralkultur mehr schädlich als nützlich seyn.

Ich bin ihr Schuldner, theuerste Jünglinge! — Bey dem Anfange dieses Schuljahrs, als ich ihnen sagte, daß man ohne gute Sitten keine Wissenschaften erlange, habe ich ihnen versprochen, ein andersmal zu zeigen, daß sogar die erlangte Wissenschaften ohne gute Sitten mehr schädlich als nützlich seyn würden.

Seither ist ein Monat verstrichen; und wie sollte ich ihnen, meine liebsten jungen Freunde! die Herzensfreude verbergen können, die ich darüber empfand, daß sie sich bisher nach allem gefügt, was man ihnen sagte, und vorschrieb; — — daß sie sich seither so sorgfältig hüteten, das Bild des neulich geschilderten, ungesitteten Jünglings an sich selbst nicht auszudrücken — daß sie nun viel ordentlicher in ihrem ganzen Betragen, in der Schule, auf der Gasse, in dem

Tempel und auch in ihren Wohnhäusern sich aufführen — daß sie sogar sich selbst vor mir, und ihren Herrn Lehrern aufrichtig und kindlich äusserten: Sie hätten diese Ordnung, und diese Sittenregeln, auf die man ja nicht mit Schlägen, oder mürrischer Strenge, sondern mit vernünftigen Vorstellungen, und mit Bescheidenheit hält, wirklich schon liebgewonnen; und daß sie endlich gewiß von ihren Eltern nicht wären auf dieses Gymnasium geschickt worden, wenn selbe nicht gehofft hätten, Ordnung in den Studien, und Kultur der Sitten dürften wieder hergestellt, und pünktlich befolgt werden.

Ich kann ihnen, wertheste junge Bürger meines geliebten Vaterlandes! eben so wenig vorenthalten, wie warm und wonnevoll mir schon einigemal das Herz geschlagen, da ich schon mehrere von ihren Vätern, und Bürgern dieser Stadt, zu mir auf mein Zimmer tretten sah, die mir mit wahrem teutschen Biedersinne, und mit Freudenthränen im Auge, die Hände drückten, und sagten: „Nun Gott sey Dank! nun ist wieder Ordnung unter der Gymnasialjugend, nun können wir hoffen, daß, wenn Wissenschaften mit guten und reinen Sitten gepaart,

einhergehen, unsere Kinder zum Heile des Staates und der Kirche heranwachsen."

Ja, liebste Jünglinge! nur unter dieser Bedingniß können wir es hoffen.

Sollten aber die gute Sitten vernachläßiget, — sollten die Grundsätze einer vernünftigen und christlichen Moralität untergraben, oder auf sie nicht mehr gehalten werden; — sollte endlich das Gift der Freydenkerey, des Egoismus, und der heutigen, Gott und den Monarchen trotzenden Freyheits-Schwärmerey, auch die edeln Herzen unserer teutschen Jugend verpesten; — o so ist's um dich geschehen, heiliges teutsches Vaterland! um dich, göttliche, sonst Völker beglückende Religion! um euch, bisher auf ächten teutschen Biedersinn, auf Treue und Rechtschaffenheit so vest gegründete Thronen teutscher Fürsten!!!

Ich will dir den Ruhm der Wissenschaften nicht abstreiten, altes Rom! — auch dir nicht, benachbartes Gallien! Ich will sogar zugeben, daß beyde ein goldenes Zeitalter, und die höchste Stuffe der Aufklärung erlebten. Wurden sie aber auch gesitteter, tugendhafter, rechtschaffe-

ner?

ner? — Nein! und eben darum sah man dort einen verheerenden Bürgerkrieg, eine Revolution, einen tragischen Kaisermord nach dem andern; — — und in Gallien? ach, daß wir es erleben mußten!! in Gallien, war vielleicht die Ehrensäule, die man einem Schandmenschen, einem Sittenverderber, wie Voltaire war, errichtete, die erste Stütze an dem Mordgerüste, auf welchem das Blut des frömmsten Königs, — das Blut unserer teutschen Kaiserstochter Marie Antonie, unter dem Zujauchzen eines von Voltairen, und dessen Gesellen verdorbenen und sittenlosen Volkes geflossen.

Ach Jünglinge! es möchte einem redlichen, ehrlichen, gutgesinnten teutschen Biedermanne das Herz bluten, wenn er sehen müßte, daß auch ihr, die ihr, einst dem Vaterlande, oder der Religion in höhern Ständen zu dienen, euch vorbereitet, durch schlechte Grundsätze, durch die Aergernisse des stockblinden Illuminatismus, und durch die Schwärmereyen der Gotteslaügner und Menschenmörder zu jener Ausgelassenheit der Sitten solltet hingerissen werden, die dem Vaterlande und der Religion unendlich mehr schadet, als ein hie und da noch anscheinender Mangel an Aufklärung.

O ja Aufklärungen! Wissenschaften! natürliche, göttliche Kenntnisse! Doktorhüte, und alle nur ersinnliche Noten der Emminenz, alle nur erdenkliche Diplomen der hochgelehrten Exzellenzen! was werdet ihr nützen, wenn ihr nicht von guten Sitten, von einer vernünftigen, christlichen Moralität unterstützt werdet? — Nichts! — Schaden werdet ihr.

Und dies, meine Jünglinge! ist es, was ich ihnen noch zu beweisen habe.

Sie werden mich aber fragen: was ist vernünftige, christliche Moralität? — Ohne mich hier weitläufig einzulassen, verstehe ich da unter einer vernünftigen Moralität nichts anders, als die Uebereinstimmung unserer Handlungen, und sogar unserer Gedanken mit der gesunden Vernunft, mit dem ewigen Gesätze der Natur, mit dem Bewußtseyn eines höchst weisen und gerechten Gottes, und mit der Ueberzeugung von der Unsterblichkeit unserer Seele. — Die christliche Moralität aber ist Sittenmaaß, Sitteneinrichtung, oder, wie wir es sonst zu nennen pflegen, Aufführung nach den heiligen Lehren Jesu, des Gottmenschen, dessen Sitten-Charakter so ungekünstelt — heilig, so groß, so göttlich erhaben

erhaben gewesen, daß nur durch ihn die Gesätze der Vernunft, die von den Heiden verdunkelt worden, wieder aufgeklärt, und in ihr göttliches Recht eingesetzt werden konnten.

Die Sittenlehre Jesu Christi und seines Evangeliums, gleichwie sie dem Gesätze der Natur nicht widerspricht; also enthält sie einen weit erhabenern Zweck, weit schicklichere Mittel, weit größeren Umfang, als dieses. Sie geht nicht nur auf das Aeusserliche, sondern auf das Innerliche, auf die Besserung und Erneuerung des ganzen menschlichen Herzens. Der Grundpfeiler, auf dem sie ruht, ist der Glaube an Gott, der Glaube an Jesum, seinen eingebohrnen Sohn, der Glaube, daß Jesus Gott ist, der zu uns geredet, daß seine Lehre, so wie seine Sendung, göttlich, und daß wir in keinem Buche, in keinem moralischen Schriftsteller, bey keinem heidnischen Sittenlehrer, bey keinen, noch so aufgeklärten Solonen des Alterthums, bey keinen noch so scharfsinnigen Philosophen unserer Zeiten, etwas so Erhabenes, so Wahres, so gründlich-Schönes, in Hinsicht auf moralische innerliche Herzensgüte, antreffen, als eben in dem Evangelium dieses göttlichen Menschenfreundes, und menschenfreundlichen Gottes.

Doch, es ist itzt nicht meine Absicht, eine Lob-Rede zu schreiben; aber mein Herzenswunsch ist es, meine lieben jungen Freunde! daß sie ihren liebvollen Erlöser, diesen erhabenen Lehrer der Tugend, ihren allerbesten Freund, immer mehr und mehr kennen lernten. Daß sie itzt schon von ihren christlichen Eltern, von den Normallehrern, von den Lehrern auf Gymnasien und in den Hörsälen der Akademien, so in dieser göttlichen, unverbesserlichen Moral unterrichtet würden, daß sie dereinst als gebildete Christen mit ihren übrigen erlangten Wissenschaften auf das große Theater der Welt träten. —

Ich stehe ihnen mit meinem Leben dafür: Sie werden in den Wissenschaften, in den Gesellschaften, in ihren Berufsgeschäften, und bey so manchen Abwechslungen des Glückes oder des Unglückes eine so erhabene Rolle spielen, daß sie nicht nur den Beyfall der Welt, welche nicht selten zu kurzsichtig ist; sondern den Beyfall des Richters der Welt sich zuziehen werden. Denn die christliche Sittenlehre hat nicht nur dieses Leben, nicht nur das Glück einiger kurzer Tage, oder gar nur weniger Minuten, sondern das Glück einer ewigen Zukunft zum Endzwecke.

Alle Art von Egoismus, oder einer unordentlichen Vorliebe seiner selbst, da man nur sich allein befriedigen will, und ausser sich weder auf Gott, noch auf den Mitmenschen sieht, ist von dieser Moral ausgeschlossen, und himmelweit entfernt. Ohne Gott, ohne Abhänglichkeit der Menschen von diesem höchsten Gesäzgeber, ohne die Stimme Gottes — jene innerliche Stimme des Herzens, die uns izt lobt, wenn wir Gutes thun, izt tadelt, wenn wir Böses verüben; — kurz! ohne ein wohl eingerichtetes, von brausenden Leidenschaften nicht übertäubtes Gewissen, läßt sich nicht einmal eine Moralität denken.

Der junge Mensch, der nur äusserlich gut seyn will, sein Innerliches aber vernachläßigt, gelangt niemals zu der Vestigkeit eines gesetzten Sitten-Charakters. Er will nur scheinen, was er nicht ist, und wird darum niemals werden, was er seyn soll. Er ist nur so lange gut, als es die äusserlichen Umstände zulassen. Weil er nicht von der Furcht Gottes durchdrungen ist; so überwindet ihn Menschenfurcht, oder seine eigene Lüsternheit bey jeder schweren Versuchung: und er wird niemals, wie der Sohn Jakobs, sagen: „Wie sollte ich wider Gott eine solche Sünde begehen?" — Nein! seine Moralität ist

ohne die Grundsätze der Religion, ohne den Glaub an einen allerheiligsten, allwissenden Gott vielmal nichts, als ein Spiel seiner Laune, oder der Laune anderer Menschen. Sein Betragen stimmt sich so ganz nach dem Ton der Meynungen, oder der Mode. Der falsche Grundsatz: Mache Alles mit, schnitzelt aus ihm itzt einen Epikuräer, und gleich darauf einen Bigoten.

Die Tugend ist meistentheils das Werk der innerlichen Selbstbeherrschung, ihre schönsten Stützen sind Uneigennützigkeit, und Selbstverläugnung. Diese Namen kennt nur der wahre Christ, der auch nur darum ein wahrer Patriot seyn kann. Sie stehen nicht in dem Tagebuch des Egoisten, des Heuchlers, des Zweiflers, — des, durch epikurische Lekturen verwirrten, und durch die Aufklärungs-Philosophie verblendeten Freygeistes.

Nein! man weiß es aus der leidigen Erfahrung, daß derley Menschen zu gar nichts taugen. Sie werden niemal von dem Gefühle, das sie zuweilen in flüchtigen Momenten von der Tugend haben, so tief gerührt werden, daß sie auf den Altar des Vaterlandes, — auf den Altar der Religion — oder zu den Stuffen des Thrones ein Opfer ihrer Selbstliebe brächten;

Nein, ehender werden sie Religion, — Vaterland, — ihre Freunde, und sogar ihren Fürsten; als das Interesse ihres eigenen Herzens verläugnen.

Gewiß, theuerste Jünglinge! es schaudert mir, wenn ich daran denke, daß auch sie dereinst mit der erschröcklichen Moralität der Freygeister auf den großen Schauplatz der Welt tretten könnten, wenn man sie nicht frühe, und in der Blüthe ihrer Jugend schon mit den Grundsätzen der Religion, mit den Sittenregeln der gesunden Vernunft, und eines christlichen Lebenswandels bekannt machte: wenn man nicht itzt schon ihre Sitten und ihre Aufführung je zuweilen mit den Regeln einer gesunden Sittenlehre, besonders mit den Vorschriften der Religion zusammenhielte, und ihnen von Zeit zu Zeit ihre Fehler eben so, als wie in einem reinen Spiegel anschaulich machte.

Ich will es zugeben, daß einem auch ungesitteten Menschen aus Brodsorge, aus Begierde nach einer anständigen Versorgung die Augen in Hinsicht auf die Wissenschaften einst aufgehen können. Allein glauben sie mir auf mein Wort! ohne rechtschaffene Aufführung, ohne guten Sitten-Charakter, werden die erlangte Wissenschaf-

ten in jedem Stande, den er einst ergreift, mehr Schaden, als Nutzen hervorbringen.

Das Vaterland, — ihre lieben Eltern, — die Landesväter — und selbst der **Monarch** haben itzt ihre Augen auf sie gerichtet, wertheste Jünglinge! Sie erwarten mit Ungeduld von ihrer freyen Wahl; welche Lebensart, welchen Stand sie einst ergreiffen werden, um der Menschheit zu nützen. Von ihnen hängt itzt das künftige Glück, oder das Unglück des geliebten Vaterlandes ab. Sie stehen zwar itzt noch in den Vorbereitungsklassen zu den höheren Wissenschaften: aber ich rücke sie in meinen Gedanken nur um zehen oder zwölf Jahre vorwärts; ich blicke in diese ganz nahe Zukunft: — — und was erblicke ich an ihnen, meine theuerste junge Staatsbürger! — — Einige von ihnen stehen dann schon als Priester (a) der Gottheit am Altare der Religion; Einige sitzen als Priester (b) der heiligen Gerechtigkeit auf den Schöppenstühlen des Vaterlandes: Andere werden Aerzte; (c) und stehen als Schutzengel der leidenden Menschheit am Krankenbette ihrer Mitbürger: Andere wählen den Soldatenstand, (d) und stehen als Beschützer des Vaterlandes unter den Phalengen ihres Kaisers. Andere endlich, im Falle sie aus die-

sen Schulen zurücktretten, wiedmen sich wieder ihren Gewerben als gemeine Bürger, (e) und suchen im Nähr- oder Handelsstande ihr Fortkommen.

Mir sind alle diese Stände verehrungswürdig: aber ich sage ihnen, wertheste jungen Freunde! ohne gute Sitten, ohne Religion, ohne christliche Selbstbeherrschung würden sie auch mit allen erlernten Wissenschaften; in jedem Stande, mehr schädliche, als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden.

A) Was? der junge Agathon will Priester werden? —— Eine erhabene Würde, zwischen Gott und den Menschen als Mittler zu stehen!! — Agathons Eltern möchten gerne einen von ihren Söhnen am Altare sehen. Ein heiliger Wunsch!!! Aber Agathon zeigte von Jugend auf die ausgelassensten Sitten. Daß doch die lieben Eltern, der Erziehung ihres Sohnes, den sie zum Altar bestimmten, nicht auch in der frühesten Jugend schon eine bessere Richtung gaben!! Die jungen Samuelen, die man den Dienste des allerreinsten Gottes zu wiedmen gedenket, müssen ja nicht in schlechten Gesellschaften, nicht bey Putztischen, nicht bey Tänzen und Bällen, nicht unter den Reitzungen des Luxus,

oder bey den Szenen der Lüsternheit heranwachsen. Dies ist aber, leider, wirklich der Fall des jungen Agathons.

Er soll Priester werden, von dem Altar leben, und sein Gebeth soll ihm von den Glaubigen bezahlt werden? Allein er hat nie gerne gebethet, und es war ihm die Zeit nirgends so lange, als in der Kirche. Er will Priester werden, das ist, ein Verkündiger des Evangeliums, ein Verbreiter der reinen Religions- und Sittenlehre Jesu. Doch das Evangelium, dies so erhabene, göttliche Buch hat keine Reitze mehr für unsern Agathon, seitdem er mit dem Prunk romantischer Gedichte, mit den Empfindeleyen epikurischer Schriftsteller, mit den Witzeleyen eines Göthe, Jünger, Kotzebue, Blumauers, oder gar eines Sotzinianischen Johann Bunkels bekannt geworden. Darum schlummert er bey jeder Katecheß, und es eckelt ihm bey jeder noch so erbaulichen Sittenpredigt.

Mit diesem verdorbenen Geschmacke taumelt unser junge Agathon, der nicht einmal Latein gelernt, weil er durch Lesung der Romanen daran gehindert wurde, von dem Gymnasium auf die Akademien hinüber. Er fällt auf eine andere Klippe, nämlich auf die Schriften und Reden

der Philosophen, die, indem sie die Gottesgelehrtheit nie studiert haben, nie studieren, sondern nur kritisieren wollen, einen Grundpfeiler der Offenbahrung nach dem andern — die Wunderwerke, die Weissagungen, die biblischen Geschichten, die Heiligkeit der Lehre, und selbst die Geheimnisse des Heils durch Spöttereyen, durch falsche Trugschlüsse untergraben, und lächerlich machen. Agathon lacht mit, so oft er sich einbildet, es seye eine Stütze der Religion gefallen, weil sie ihm wegen seiner üblen Aufführung allgemach anfängt fürchterlich zu werden. Und doch will er Priester werden?

Ja, wirklich wird er ein Gottesgelehrter; allein es liegt ihm wenig daran, ob er ein Freund Gottes ist, oder nicht. Darum empfängt er die heiligen Sakramente selten, oder niemals mit Nutzen. Er ist als Theolog ein Kandidat, des in seiner Wahl freywilligen, aber von der Kirche dem Priesterthume aus wichtigen Gründen, und durch ein weises Gesätz angehängten Zölibats. Allein Agathon mischt sich in Saufgelage, in liederliche Gesellschaften, und (es ist kein Mährchen) Agathon hat sich vor einiger Zeit durch den Umgang mit schlechten Dirnen eine abscheuliche Krankheit zugezogen, die seinen Geist eben

so sehr, als seinen Körper schwächte. Und Agathon will Priester werden? — ach! wenn es ihm doch nur einfiel, seinem Gott mit dem ersten Opfer, das er entrichten will, auch ein Opfer seiner vollständigen Bekehrung mitzubringen. Allein es fällt ihm nicht ein. Darum bitte ich euch ihr Engel des Lichts! ihr getreuen Wächter des Heiligthums! verschliesset, ach! verschliesset doch dem übelgesinnten Agathon den Vorhang, daß er nicht hineingehe in das Allerheiligste!!! Welchen Vortheil, welchen Nutzen hätte wohl die Kirche von einem so ungesitteten Priester zu hoffen? Er ist vielleicht beredsam, er würde predigen: allein er würde das, was er predigte, durch böse Beyspiele untergraben. Er würde bethen und opfern; allein er würde, wie die Söhne des Heli, diese Söhne Belials! nur Fluch über das Vaterland, und Gefahr über die Religion selbst herabziehen. Er würde dem Altar dienen; aber nur so lange, als er seinen Vortheilen entspräche: Zur Zeit der Verfolgung würde der übelgesittete Agathon seine Heerde verlassen, oder gar der Religion abschwören.

Von den Aergernissen, die dergleichen Agathonen im Priestergewande den Gläubigen schon gegeben haben, will ich eben itzt nichts sagen:

Nein, heilige Kirche! du Braut Jesu des Gesalbten! ich will dir die Wunden nicht aufreissen, die dir schon so manchmal durch die schlechten Sitten deiner Diener geschlagen worden!! Genug, wenn du darüber in der Stille weinst, genug! wenn noch hie und da ein Biedermann, und ein ächter Freund der Religion mit dir weint! genug endlich, wenn du meinen Satz dadurch bestätigst; daß du schon so oft in den allgemeinen Versammlungen der Bischöfe den heiligen Wunsch geäussert, lieber wenige, aber auferbauliche Priester zu haben, weil die übelgesitteten, obgleich gelehrten Geistlichen, mehr schaden als nützen.

c) „Wie aber? sagt man vielleicht itzt, wie? wenn Agathon in ein Kloster gienge? Man würde ihn dort schon ziehen, und noch zum Priesterthume tauglich machen. Er könnte ja in den vier Mauern Buße wirken: Er ist ein guter Musikant, man könnte ihn wenigst auf dem Chore brauchen." —— Meine lieben Jünglinge! man nimmt in die Klöster keinen Menschen auf, der nicht das Zeugniß guter Sitten für sich hat. In den wohleingerichteten Ordenshäusern ist alles beschäftiget: wer wollte sich immer mit der Erziehung eines verdorbenen Menschen abge-

ben? — Er könnte noch die Gutgesinnten mit seinen — lockern Grundsätzen oder bösen Sitten anstecken. Die Klöster sind keine Zuchthäuser für irregeführte Freyheitsschwärmer, und — Freydenker — Diese gehören ins Tollhaus. Man nimmt Niemand in den Orden blos darum auf, damit er in der Kirche Ein's aufspiele, und bey der Tafel eine Musick mache. Und wenn die Buße des jungen Agathons darinn besteht, daß man ihn muß unthätig sitzen lassen, daß man ihn wegen angewöhnter Lüsternheit nicht hinausschicken darf, daß man ihm die Ausübung priesterlicher Verrichtungen untersagen muß; so ist dies keine Buße für Agathon, aber es ist eine Last für das Kloster. Die Religion, und die vernünftige Welt fordern heut zu Tage mehr von den Ordenshäusern, als eine blos müßige, und unthätige Buße. Man will Seelsorger, Schriftsteller, Volks- und Jugendlehrer aus denselben haben. Die Klöster sollen die Werkstätte des litterarischen Fleisses, die Zeughäuser der wissenschaftlichen Hilfsquellen, — die Schanzen der Religion seyn. Von ihnen erwartet man, daß sie dem einbrechenden Unglaube, und dessen Gefährtinnen, der Aufruhr, und der Sittenlosigkeit, entgegen arbeiten. Kurz, die Ordensmänner bringen vermög ihrer Gelübde sich selbst als

Opfer der Religion dar, und eben diese, so göttlich-gute Religion wird sie, wenn Zeit und Umstände es fordern, als Schlachtopfer des reinsten und ungeheuchelten Patriotismus dem Staate wieder bringen. Das Vaterland liefert aus seiner Mitte dem Dienste der Religion seine jungen Bürger als Zöglinge: wie? ist es nicht billich, daß auch die Religion, wenn sie aus ihnen Männer gebildet, sie wieder, so es die Noth erheischt, zum Dienste des Vaterlandes hergebe? ja — aber zu allem dem taugt ein ungesitteter, in der Jugend schon verdorbener Agathon nicht; wie sie es selbst einsehen werden, theuerste Jünglinge! — Doch lassen wir den ungesitteten Agathon! — Es eröffnet sich vor meinen Augen eine andere Szene der Zukunft. — Ich sehe schon Einige von ihnen als Priester der Gerechtigkeit die erhabenen Stuffen der Richterstühle hinansteigen!! —

b) Heil dir Vaterland! wenn du einst aus der Mitte unserer Zöglinge rechtschaffene, ehrliebende, uneigennützige, wohlgesittete, exemplärische Staatsbeamten bekömmst!! Aber wehe dir, wenn sie keine Religion, kein Gewissen, keine Furcht des ewigen Richters, keine christliche Sitten an die Schranken der Gerichtsstuben mit sich brächs

ten! — Wenn sie Egoisten, Freygeister, Gotteeslängner, Religionsspötter werden sollten unsere Zöglinge; wer würde ihnen die Vertheidigung des Eigenthums, die Beschützung der Ehre, das Wohl der Familien anvertrauen dürfen? Wie würden sie Verbrechen strafen, die sie selbst begiengen? Wie würden sie Gehorsam gegen die Souvrainen predigen, da sie, indem sie Gott nicht fürchteten, auch keinen König fürchten würden? Wie könnten sie einst, meine lieben Jünglinge! als Rechtsgelehrte auf den Richterstühlen ihr Ansehn — das Ansehn der Religion, jener einzigen Stütze der Staaten — das Ansehen ihres **Monarchen** behaupten, wenn das Publikum durch ihre schlechte Aufführung und bösen Streiche geärgert, an ihnen gegen die Religion keine Achtung, und selbst gegen ihren Kaiser keine Ehrfurcht wahrnehmen sollte? ach meine Jünglinge! es ist eine so erhabene, ernsthafte, gewissenhafte Sache um das Amt eines Richters, daß ich sie itzt schon freundschäftlich und treuherzig bitten muß, daß sie sich doch, wenn sie je Lust haben, sich in der Folge der Rechtskunde zu wiedmen, gute, ernsthafte Sitten, Gewissenhaftigkeit, und eine besondere Selbstbeherrschung und Strenge gegen sich angewöhnen möchten.

Dies

Dies war von jeher der Wille unserer allerdurchlauchtigsten Monarchen, die durch ein feyerliches Gesätz anbefohlen haben, daß man bey Besetzung der Gerichtsstellen und Zivilbedienungen vorzüglich auf gute Aufführung und moralische Bildung sehen solle. Denn Wissenschaften, besonders die schöne Litteratur, wenn sie von keinem guten Sitten-Charakter und von den Grundsätzen der Religion nicht begleitet werden, sind nach der leidigen Erfahrung mehr schädlich als nützlich. Ein Rechtsgelehrter, der Wissenschaften ohne Moralität besitzt, ist mehr aufgelegt zur Vertheidigung des Unrechts, oder zur Ausübung eigennütziger Rechtskniffe, zu intriganten Kabalen, und selbst oft zu Verrätheregen; als der vielleicht minder wissende, aber dabey gerade, redliche, wohlgesittete, von Religion und Gewissen auf allen seinen Schritten geleitete Staatsmann.

O ja Religion! gute Sitten! reines Gewissen!! möchtet ihr doch unsere Zöglinge auf allen ihren Schritten begleiten, die sie einst auf der Laufbahne ihres künftigen Berufes thun werden!!

c) Wie? wenn wirklich Einige unter ihnen wären, liebste Zöglinge! die mit der Zeit das besondere Geschäft der Menschenliebe, die Besorgung und Heilung der leidenden Menschheit durch Erlernung der Arzneykunde über sich nehmen wollten? — — Auch da, meine Geliebten, auch auf dieser so schlüpfrigen und mühsammen Laufbahne müsse die Tugend ihre Gefährtinn seyn. Ihnen vertraut alsdann der zärtliche Ehemann das Leben seiner geliebten Gattin! — die Eltern das Aufkommen ihrer besten Kinder — und oft selbst der Staat das theure Leben seines Fürsten. Sie werden als rechtschaffene Aerzte die Schutzengel der leidenden — und oft ganz hilflosen Menschheit.

Wie leicht aber könnte es geschehen, wenn sie den Weg der Tugend verliessen, daß sie Würgengel würden!! — Leben und Tod liegen zwar nicht allzeit, aber doch sehr oft in den Händen des Arztes. Du sollst mich nicht tödten: ruft ihm der Embrio aus der armen Mutter Schoose, wie das Fürstenkind von seiner mit Gold und Purpur geschmückten Wiege zu. Der ar: Kranke schaut seinem Arzte eben so steif in's Gesicht, als einst Mazedoniens Fürst seinem Philippus. Man will wissen, ob der Arzt, dem

man seine Gesundheit und Leben anvertraut, ein ehrlicher, gewissenhafter Mann ist, oder nicht.

Wenn sie, meine Geliebte! als zukünftige Aerzte, nicht von Gottesfurcht, von Menschenliebe, von Dienstfertigkeit, von Bescheiden- und Verschwiegenheit, von einer besondern Thätigkeit immer begleitet würden; so läge die schöne Kunst fruchtlos, und dürfte wohl gar oft mehr schädlich als nützlich werden.

Weichlichkeit, Gemächlichkeit müsse sie als Aerzte niemals befallen. „Die Menschheit leidet!! Dieser einzige Gedanke müsse sie bey Tage oder Nacht aus den Armen ihrer Freunde, oder aus den weichen Federn reissen. Die Menschheit leidet!! ob sie arm oder reich seye, müsse bey ihnen keinen Unterschied machen. Sind je die Armen auch Menschen, und selbst die hilflose Armuth hätte ein Vorrecht mehr, auf ihre Hilfe Anspruch zu machen!!

Ferne seye von ihnen Wohllust, und Eigennutz, wenn sie einst als Aeskulapen ihres Vaterlandes auftretten. Wenn ihnen selbst die Ausübung der Kunst Gelegenheit darböthe, Böses zu thun, so müssen sie denken: es seye eben

so wenig erlaubt, Seelen zu tödten, als es erlaubt ist, Körper zu vernachläßigen. Und sollten von Jakobinern, von abscheulichen Menschen, die weder Gott, noch unsterbliche Seelen, noch eine rächende Zukunft glauben, große Summen dargebothen werden, um irgend einen Menschen oder gar einen Fürsten zu tödten; so werden sie es sehen, geliebteste Jünglinge! der rechtschaffene, biedere, gewissenhafte, gottesfürchtige, von der Religion durchdrungene Arzt schaudert zurück, und siegt über diese Versuchung; wo hingegen der von bösen Grundsätzen angesteckte, übelgesittete, egoistische, eigennützige wankt, sinkt, und vielleicht gar unterliegt.

Sie sehen nun, theuerste Jünglinge! daß nur die gute Moralität der vortrefflichen, von Gott selbst angepriesenen Heilkunst vollends die Krone aufsetzt; da sie hingegen von einer leidenschaftlichen, lockern und schlechten Aufführung zur leidigen Mordkunst kann herabgewürdiget, und verunstaltet werden.

Möchten sie doch, meine Geliebten! diesen so bewerthen Grundsatz, tief, recht tief! in ihre jungen Herzen einprägen: „ohne Religion und ohne Tugend macht man in jedem Stande sich und andere nur unglücklich.“

d) Diesen vortrefflichen Grundsatz müssen sie sich auch alsdann ganz besonders eigen machen, liebste Zöglinge! Wenn sie entweder von ihrer eigenen Wahl, von ihrem eigenen Muthe angetrieben, oder von den Gefahren des bedrohten Vaterlandes aufgefordert würden, dereinst den Panzer der Helden umzuschnallen, und unter den Fahnen ihres **Monarchen** als Soldaten zu dienen. Erhabener Stand! den aber nur Religion und Tugend adeln, so, wie ihn Sittenlosigkeit und Unglaube herabsetzen. Nein! es ist Irrwahn und schändlicher Betrug, wenn man vorgiebt, im Soldatenstande wäre alles erlaubt, und man dürfte es da mit guten Sitten und dem Christenthume so genau eben nicht nehmen. Nein, muntere Jünglinge! sie können keine bessere Vorbereitung in das Feld bringen, als eine gute Erziehung, einen unbescholtenen Moral-Charakter, und die Grundsätze des praktischen Christenthums. Eine weichliche, verzärtelte, und den Begierden, oder dem eigenen Willen schmeichelnde Erziehung bildet keine Soldaten. Der Stand der Krieger ist mit zu vielen Strappazen, Aufopferungen, Selbstverläugnungen, und Subordination verbunden; als daß sie, theuerste Jünglinge! diese Wahrheit nicht beym ersten Anblicke einsehen sollten. Es kömmt mir nichts abgeschmack-

ters vor, als wenn Eltern, nachdem sie die gute Erziehung irgend eines Sohnes vernachläßigt haben, gemeiniglich zu sagen pflegen: „der Bursch ist gut genug zu einem Soldaten." Ja wohl! so braucht ein junger Mensch, der unter Legionen verschiedener Menschen zu leben hat, keine gute Sitten? Muß er nicht höflich, und gehorsam gegen die Obern, gefällig und dienstfertig gegen seine Kommilitonen, und freundlich gegen Niedere seyn? Muß er nicht schon lange vorher wider die Reitze der Verführung, und selbst wider die Gefahren und Schrecken des Krieges mit den Grundsätzen der Religion sich bewaffnet haben?

Ich habe in einer Zeit von etwa zwanzig Jahren recht viele wackere kaiserliche Offiziers kennen gelernt, die bey dem ersten Anblicke den trefflichsten Sitten-Charakter verriethen! und sich darum überall Ehre und Achtung erwarben. Sie waren ehrbar in ihrem Umgange, pünktlich in ihren Verrichtungen, bewandert in den Wissenschaften, und, an was ich mich am mehrsten erbaute, Freunde der Religion. Ich kann mir auch wirklich nicht einbilden, theuerste Jünglinge! wie ein Gottesläugner, ein Religionsspötter, ein wohllüstiger Egoist ein guter Soldat seyn könne.

Wie werden ihn die im Namen Gottes abgelegten Eide der Treue an seinen **Monarchen** binden, wenn er keinen Gott glaubt? wie kann er tapfer und unerschrocken dem Brüllen des großen und kleinen Geschützes entgegen laufen; wenn ihn die Donnerstimme seines Gewissens, die Stimme: du bist ein Bösewicht! noch ehe niederschmettert, als er des Feindes gewahr wird ?? — Nur der Trost des guten Gewissens, nur die frohen Aussichten der Religion in das andere Leben, und die erhabenen Trostgründe, die der wahre Christ aus der Offenbahrung schöpft, erzeugen den ächten Heldenmuth, für das Vaterland, und selbst für die bedrängte Religion zu bluten. Wie wird ein Wohllüstling, der seine Nerven und Sehnen schon längst durch das Laster geschwächt, den Arm zur Vertheidigung des Vaterlandes ausstrecken? Wie wird er die strenge Subordination ertragen, wenn er schon in der frühen Jugend seinen Eltern und seinen Lehrern den schuldigen Gehorsam versagte? Wie wird er sich in die vorgeschriebene Mannszucht, und in die pünktliche Ordnung fügen, wenn er von Jugend auf an keine Ordnung gewöhnt, und so ganz seinem Eigendünkel und Muthwillen überlassen gewesen? Kurz, wie wird er die Feinde besiegen, wenn ihn seine unbändigen Leidenschaften an ihrem Gängelbande, gleich einem Sklaven, herumführen, und wenn er nicht frühe sich selbst zu

besiegen gelernt hat?? Nein, wertheste Jünglinge! bilden sie sich nur nicht ein, daß sie, wenn sie dereinst der Heldenkunst sich wiedmen sollten, nur ihre Leidenschaften befriedigen, oder dem Eigennutze frohnen dürften; sie würden dadurch die edlen Gesinnungen des Herzens gegen Gott und Menschen, und die Lust zu rühmlichen Heldenthaten verliehren: sie würden liebelose, niederträchtige Betrüger, gewaltthätige Menschenfeinde, oder endlich gar abscheuliche Verräther des Vaterlandes und ihrer Fürsten abgeben! Was würde es nützen, theuerste jungen Freunde! wenn sie einst in blutigen Schlachten den Heldentod, oder, wie man zu sagen pflegt, auf dem Bette der Ehre stürben; wenn ihnen die Ehre der Tugend mangelte, und wenn die Religion, indem sie ihnen an ihrer mit Siegespalmen umhängten Todtenbahre die letzten Ehren erwies, im Geheime ihren ewigen Untergang beweinen müßte?

Haben endlich nicht die größten Helden des Alterthnmes einen großen Theil ihres Ruhms meistens durch eine schlechte Aufführung, und durch hie und da hervorstechende Laster verdunkelt? Verlohr nicht die Tapferkeit des Achilles die Hälfte ihres Glanzes durch die Grausamkeit, mit welcher er den Leichnam des Hektors behandelte? — Ja! — Ruchlose Verachtung der Götter stürzte den Ajax; unersättlicher Hoch- und Uebermuth verkleinerte die Heldenthaten Alexanders des

Großen: Rachbegierde schwärzte den Ruhm des Alzibiades; elende Kunstgriffe schmählerten die Siege des Cäsars. Ueble Haushaltung befleckte die Ehre des Pompejus — Verschwendung die Ehre des Lukulls. Wohllust vergiftete den Antonius — Treulosigkeit und Schwelgerey schändete den Hannibal, vor dessen Schrecken doch Roms erhabene Mauren nicht nur einmal gezittert.

Jünglinge! ich will dadurch nichts anderes sagen, als daß Tugend, Rechtschaffenheit, gute Aufführung, und untadelhafte Sitten, die sie itzt schon angewöhnen müssen, das allerbeste und nothwendigste sind, so sie in die große Welt, und in jeden Stand mitbringen müssen, wenn sie zur Ehre des Schöpfers, zu ihrem eigenen Ruhme, und zum Nutzen der Menschheit ihr Leben dahin bringen wollen. Da hingegen eine schlechte Aufführung, eine anstößige Moralität sie überall herabwürdigen, und allen ihren Wissenschaften und noch so hoch getriebenen Künsten einen unauslöschlichen Schandfleck anhängen würde.

c) Gesetzt auch endlich, liebste Jünglinge! sie blieben ganz unten am Helikon stehen, gesetzt, sie könnten aus Abgang der Talenten, oder aus Mangel der nöthigen Mitteln das Studieren nicht mehr fortsetzen; oder sie würden durch andere unvorgesehene Umstände veranlasset, den Stand ge-

meiner Bürger in der Stadt, oder auf dem Lande zu ergreifen. — Was meynen sie? wenn sie, in der Lage eines solchen Bürgers, eines Landmannes ungesittet, rohe an Kenntnissen der Religion, lieblos, aufbrausend, dummstolz, wohllüstig, eigennützig, unbändig, starrsinnig, und aufrührisch wären: was könnte wohl der Staat, das Vaterland, die Gemeinde, oder die Familie, in der sie lebten, von solchen ungeschliffenen Bürgern Gutes erwarten? Oder was wäre die Ursache so vieler Uebeln, die dergleichen Menschen hervorbringen, was anders, als die schlechte Erziehung, die Vernachläßigung der moralischen Bildung und des Unterrichts in dem praktischen Christenthume? — Und wenn dieses einmal fehlt; wenn der Bürger und Landmann die Bande der Religion, die ihn an Gott und seinen Landesfürsten knüpfen, abschnellt; wenn verruchte Menschen des Auslandes sich unterfangen schriftlich und mündlich den Zauberbecher der Freyheit und Zügellosigkeit ihnen darzureichen, und es ohnehin in den Köpfen dieser Leute schon spuckt. Was wird herauskommen? — Es werden sich die Greuelszenen des dreyßigjährigen Krieges, — die Greuelszenen des, in Ansehung seiner Moralität, so höllentiefherabgesunkenen Frankreichs erneuern, — das Vaterland wird in dem Blute seiner Bürger ersaufen, wie wir schon Monarchien und Republicken haben ersaufen gesehen. — Es wird

endlich der auf so vielen Erfahrungen ruhende Grundsatz sich auch vor unseren Augen erwahren: daß keine Revolutionen der Staaten geschehen würden, wenn keine abscheuliche Revolutionen der Sitten vorhergiengen.

„O Jünglinge; so ruft euch itzt das geliebte Vaterland zu: „Jünglinge! blicket hin an die Ufer des Rheins! an die Ufer der Mosel! wo schon so viel Blutes euerer teutschen Brüder geflossen, nur darum geflossen, um den Stolz eines sittenlosen und gottesvergessenen Feindes zu bändigen. — Mit dem Schwerdte in der Hand sind sie gestorben euere Brüder für die Erhaltung der Altäre, und für die Erhaltung des Thrones unsers geliebten **Monarchen**!!!

„Und wie glücklich seyd ihr, da ihr durch eine besondere Güte des Himmels, und vermög einer besondern Vorsorge des Fürsten itzt noch ungestöhrt den Musen frohnen könnet! Ersetzet mir den Verlurst meiner Kinder! entladet mich eines großen Theils meines Kummers, indem ihr mit den Wissenschaften Religion und gute Sitten verbindet, und euch in jedem Stande, in den ihr einst trettet, so aufführet, daß, wenn ich wider auswärtige Feinde kämpfe, ich nicht fürchten müsse, von meinen eigenen Söhnen, die ich in meinem Schoose so mütterlich nähre, verrathen, gebrandmarket, geschändet zu werden."

Beschluß.

"Nein, dies solle niemals geschehen, liebe heilige teutsche Muttererde! theuerstes Vaterland! — — So rufen itzt unsere Zöglinge dir entgegen. Nein! wir wollen in unserer Jugend schon an deinem Glücke arbeiten, indem wir der Religion unserer Väter, den biedern teutschen Sitten getreu verbleiben. Wir sind überwiesen, daß wir ohne gute Sitten nichts Gutes erlernen: und daß selbst die erlernte Wissenschaften uns und unserm Vaterlande bey einer verdorbenen Moralität mehr schädlich als nützlich wären."

So brav, muntere Jünglinge! Schätzbare Lieblinge meines für sie besorgten Herzens! Heil mir! wenn dieser Entschluß die Frucht meiner Ermahnungsrede wäre! — Heil euch! — Heil dem Vaterlande ! ! ! — Ich sehe sie itzt so entschlossen vor mir stehen, daß ich mir nichts anders von ihnen verspreche, als daß sie nach dem Plan des ersten Theils dieser Rede die bösen Sitten darum fliehen werden, damit ihr Verstand, — ihr Wille, — ihre Gesundheit durch selbe nicht verdorben, und das edle Kleinod, — die Zeit ihnen nicht geraubt werde: Sie sehen ja wohl ein, daß alles, was den Verstand, den Willen, die Gesundheit, und die Zeit verderbt, himmelweit von den Liebhabern der Wissenschaften müsse entfernet bleiben.

Sie sehen aber auch zu gleicher Zeit ein, daß die gute Moralität sie nicht nur in den Schulen, sondern auf

der ganzen Laufbahne ihres Erdelebens, und in allen Ständen begleiten müsse. Darum habe ich ihnen in dem zweyten Theile kleine Skitzen von verschiedenen Ständen entworfen, und gezeigt, wie genau die gute Sitten mit jedem derselben in Verbindung stehen. Von eben diesen zwar nur schwachen Entwürfen können sie itzt schon die Maaßregeln hernehmen, wornach sie, auch in der Zukunft, ihre Sitten einzurichten haben. Die Herren Professoren sowohl, als ich, werden uns bestreben, einen jeden von ihnen während dem Schuljahre zu prüffen, und ihre besondere Neigungen zu diesem oder jenem Berufs-Stande auszuspähen, damit wir ihrer moralischen Bildung frühe schon die nöthige Richtung zu geben in Stand gesetzt werden.

Was aber überhaupt, und für alle sehr nothwendig ist, bitte ich sie, theuerste Jünglinge! daß sie den Religionsunterrichten, den Katechesen, den Erläuterungen des Evangeliums, und den moralischen Vorlesungen ihrer Herrn Professoren, über die Pflichten des Menschen, und des Christen, nicht nur beywohnen, nicht nur aufmerksam zuhören; sondern auch alles Gehörte in ihren Sitten selbst auszudrücken, sich äusserst bemühen möchten. Man wird ihnen immer ehender zehn Fehler wider die Regeln der Grammatick, und wider die Vorschriften der Klaßiker übersehen, als nur einen einzigen wider die Gesätze der gesunden Vernunft, oder wider die Vorschriften des Evangeliums. Man weiß ja zur Genüge, daß mit der Aufnahme des Christenthums in Gallien und in Teutschland Segen, Ruhe, Fried und Menschlichkeit aufblühten: und man hat es schon erfahren, was wir noch zu befürch-

ten haben, daß nämlich mit dem Zerfalle des Christenthums auch Segen und Ruhe, Fried und Gehorsam mit aller guten Sittlichkeit sinken, und vollends zerfallen dürften.

So befleissen sie sich, meine Theuersten! allererst gute Christen zu werden! Der gewissenhafte Christ, wenn er sonst Gaben des Geistes, und Wissenschaften besitzt, wird selbst vor den Augen der argen Welt weit ehrwürdiger, als der — Freygeist erscheinen. Lieben sie die Tugend! sie wird ihnen, wie eine zärtliche Mutter ihrem Kinde, auf den steilen Pfaden zu den Wissenschaften forthelfen: das Laster hingegen würde ihnen bey jedem Schritte Hindernisse in den Weg legen. Lieben sie die Tugend! sie wird sie in jedem Stande ihres künftigen Berufes veredeln; da hingegen das Laster auf jeder auch noch so erhabenen Stuffe des Glückes sie nur schänden würde. Nemmen sie endlich von einem ganz uneigennützigen Freunde, von einem wahren Patrioten diese Ermahnung und Aufmunterung zur Rechtschaffenheit mit gelehrigen Herzen auf! Denken sie! es seye in unsern Tagen schon so vieles geschrieben, und gesagt worden, das Laster zu erhöhen und die Sitten der Jugend zu verderben; daß es hohe Zeit ist, auch hie und da ein Wort zur Ehre der Religion, und zur Verbesserung der Sitten mit ihnen zu sprechen, damit ihre biegsamen Herzen frühe schon für die Tugend, für Gott, für das Vaterlande, und für den Himmel gebildet werden. — Gott! von dessen allmächtigem Winke jedes Bestreben der Menschen abhängt, segne unsere Arbeiten, und erfülle die heissen Wünsche des, um gute Erziehung der Jugend, zu dir flehenden Vaterlandes!!! —

IMPRIMATUR

Constantiæ, 15ta Januarii 1795.

Jos. Guil. Sturm, Ss. Th. Dr. Consil. Eccl. ac Libr. Censor ordin.

APPROBATUR

Constantiæ, die 7ma Januarii 1795.

Jacobus Frick, Jur. eccles. Profess. Biblioth. Præfect. ac reg. Lib. Censor.

Diese Seite ist gleich nach dem Titel zu binden.

Weiss, Johann Baptist

Ueber die Verbindung guter Sitten mit den Wissenschaften eine Ermahnungsrede an die Zöglinge des K. K. Gymnasiums zu Konstanz, als die Schulen daselbst von den P. P. Benediktinern der vorderösterreichischen Abteyen eröffnet wurden

Konstanz 1795

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.423
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301563-6